

Überlappungen schafft und ausnutzt. So konnte Indien beispielsweise Pakistan von der BIMST-EC ausschließen, und durch seine eigene Mitgliedschaft in derselben Organisation den Kooperationsdruck auf Pakistan als Mitglied der SAARC erhöhen. Das Drohpotenzial läge dabei darin, der BIMST-EC den Vorzug vor der SAARC zu geben, und ein alternatives regionales Kooperationsprojekt ohne Pakistan voranzutreiben. Die verschiedenen Organisationen stehen somit in einem Wettbewerb, welcher nicht nur die einzelnen Organisationen schwächt, sondern auch die multilaterale Kooperation als Ganzes.

Das Buch bietet eine interessante und spannende Lektüre für Studierende und Forschende der Internationalen Beziehungen und Regionalwissenschaften. Es stellt sich allerdings die Frage, wie exklusiv die Verbindung zwischen den fünf Prinzipien und der indischen Kultur tatsächlich ist, und wie sich die fünf Prinzipien in der Außenpolitik anderer Länder auswirken – zum Beispiel im Falle Chinas. Ferner könnte noch klarer herausgearbeitet werden, bis zu welchem Grad sich der südasiatische Multilateralismus auch durch einen rationalistischen Ansatz erklären ließe. Die Übersichtlichkeit des Buches hätte außerdem von einer Nummerierung der Unterkapitel profitiert.

Armin Müller

Martin Großheim:

Die Partei und der Krieg.

Debatten und Dissens in Nordvietnam

Berlin: regiospectra Verlag, 2009. 284 S.,
EUR 28,90

Martin Großheims „Die Partei und der Krieg“ ist eine bemerkenswerte, akribisch dokumentierte Arbeit und eine wichtige Bereicherung des Wissenstandes zur Politik-, Diplomatie- und Ideengeschichte Viet Nams. Großheim dokumentiert auf 280 Seiten den Verlauf politischer und kultureller Richtungskämpfe in der kommunistischen

Partei und der Gesellschaft im Norden Viet Nams über 20 Jahre – zwischen dem Sieg Maos im chinesischen Bürgerkrieg bis zur Tet-Offensive von 1968, aber vor allem zwischen 1954 und 1967. Diese Ausrichtungskämpfe angesichts der unerfüllten Genfer Verträge, des Alleinvertretungsanspruchs der Partei, der explodierenden Gewalt im Süden Viet Nams, wie auch des sino-sowjetischen Bruchs kulminierten vor allem 1956–58 in der Nhan Van-Giai Pham-Affäre (Kapitel I–II), 1963/64 in der Antirevisionismus-Kampagne (Kap. III–V), sowie 1967 in der Anti-Partei-Verhaftungswelle (Kap. VI).

Großheim stützt sich in seiner komplexen, nuancenreichen Darstellung auf eine beeindruckende Quellenfülle. Es ist sein Verdienst, eine relativ stattliche, aber weit verstreute Sekundärliteratur zu Teilaspekten seines Themengebiets zusammengebracht zu haben, insbesondere Werke auf Englisch und Vietnamesisch. Der Kern von Großheims Forschungen findet sich jedoch in der innovativen, kreativen Nutzung bisher unbekannter diplomatischer und journalistischer DDR-Quellen, wie auch in der Einarbeitung neuerer Interviews vietnamesischer Zeitzeugen. All dies führt zu vielerlei neuen Erkenntnissen und oftmals überraschenden Einblicken. Die Quellenfunde ermöglichen es Großheim zudem, kontemporäre vietnamesische Medien und Parteiverlautbarungen neu zu analysieren und kritisch gegenzulesen. Seine Arbeit wird weiter durch Bezug auf neueste relevante wissenschaftliche Veröffentlichungen (z. B. Asselin, Nguyen Lien Hang, Quinn-Judge, Szalontai und diverse vietnamesische Memoiren) abgerundet.

Inhaltlich birgt das Buch eine große Daten- und Informationsfülle, welche Forschung und Debatten zur modernen Geschichte Viet Nams bereichert und in bisher unerschlossene Richtungen führt. Darunter sind beispielhaft zu nennen:

- die Beurteilung der vietnamesischen Revolution in einer Komplexität, welche mit

dem Schablonendenken des Kalten Krieges eindeutig bricht; die Darstellung des Aufstiegs von Le Duan und Le Duc Tho zu Führungspositionen in der kommunistischen Partei schon Ende der 50er Jahre, viel früher als oft noch behauptet;

- die Verbindung der Nhan Van-Giai Pham-Affäre von 1956–58 mit weiteren, weniger bekannten kulturellen und intellektuellen Dissidenzerscheinungen im Norden Viet Nams zu Anfang der 60er Jahre, welche die Parteiführung erst 1964 unter Kontrolle brachte;

- die schlagkräftige Argumentation, daß interne ideologische Strömungskämpfe der Partei und öffentlich ausgetragene kulturpolitische und propagandistische Kampagnen nicht unabhängig voneinander zu analysieren seien;

- detaillierte biografische Auslassungen zu Tutzenden von Persönlichkeiten im kulturellen und politischen Leben des revolutionären Viet Nams – eine Fundgrube an Informationen für die breitere Forschergemeinde;

- interessante Einblicke in die komplizierte bis prekäre Lage, in der sich vietnamesische Studenten in der DDR und anderen sowjetischen Blockstaaten angesichts der heimatischen „anti-revisionistischen“ Säuberungswellen und Kulturkampagnen befanden;

- die Beschreibung des Einflusses der chinesischen Kulturrevolution in Teilen des Nordens der Demokratischen Republik Viet Nams (DRVN) auf die Fraktionsbildung in der kommunistischen Partei und auf die Kriegsplanung und -führung im südlichen Teil Viet Nams;

- sowie eine Skizzierung diverser Bemühungen unter der Doi Moi-Reformpolitik um Neubewertungen der Le Duan-Ära und Rehabilitierung ihrer Opfer.

Mit „Die Partei und der Krieg“ ist Großheim somit eine beeindruckende Arbeit zur Politik- und Kulturgeschichte des postkolonialen Viet Nams gelungen, deren reiche Quellenlage und vielfältige innovative Einsichten

wegweisend sind. Trotzdem seien einige wenige Kritikpunkte genannt:

Die Provisionen der Genfer Verträge von 1954 zur territorialstaatlichen Ordnung Viet Nams bedürften einer schärferen Konturierung. So wurde der 17. Breitengrad dezidiert als politische oder territoriale „Grenze“ (S. 11, FN 2) verneint und nur als temporäre militärische Demarkationslinie bezeichnet. Es wäre daher geboten, Begriffe wie „nordvietnamesisch“ und „südvietnamesisch“ angesichts der parallelen Existenz zweier Staaten mit exklusiven, gesamtvietnamesischen Hoheitsansprüchen besser zu definieren. Weder legal noch de facto war die DRVN somit „Nordvietnam“ und die Republik Viet Nam (RVN) „Südvietnam“. Letztlich ist diese Nord/Süd-Dichotomie ein westliches ideologisches Konstrukt des Kalten Krieges, dessen Problematisierung überfällig ist.

Mehr Beschreibungen der Entwicklungen im Süden Viet Nams (1954–67) hätten dieses bemerkenswerte Buch noch bereichert. Die Verweigerung gesamtvietnamesischer Wahlen durch die RVN in Sai Gon und die USA und der staatliche Terror gegen Oppositionelle, incl. ex-Viet Minh und südliche Parteigänger der DRVN, dem zehntausende Menschen zum Opfer fielen – möglicherweise mehr als die Opfer der politischen Gewalt im Norden – spielten eine wichtige symbolische und emotional-psychologische Rolle in den Richtungskämpfen, welche im Mittelpunkt von Großheims Arbeit stehen. Die zentrale Frage einer friedlichen oder forciert-militärischen „Wiedervereinigung“ erhalte hier mit dem Begriff „Befreiung“ in revolutionären Diskursen eine weitere kritische Dimension.

Bezüglich der wiederholten Gegenüberstellung von „militanter Kriegsstrategie“ und „moderater Linie der friedlichen Koexistenz“ wäre es von Interesse, zu erfahren, wie realistisch die vom Autor beschriebene „moderate Lösung der Wiedervereinigungsfrage“ bzw. eine „friedliche Wiedervereinigung“ vor 1968 war. Angesichts der bitteren

Erfahrungen nach Genf und des aggressiven anti-kommunistischen Kurses der USA erschien das Konzept der friedlichen Koexistenz für viele revolutionär-nationalistisch gesinnte Vietnamesen von fragwürdigem Nutzen. Diverse Verhandlungsangebote der DRVN zur Durchführung der Wahlen vor 1960, wie auch der südlichen Nationalen Befreiungsfront in den frühen 60er Jahren zur Neutralisierung des Südens, stießen durchweg auf Ablehnung der USA, welche nach dem Sturz der Diem-Regierung ihre Intervention dramatisch eskalierten. Eine Transposition der „militanten“/„moderaten“ Dichotomie in den politischen und kulturellen Richtungskämpfen der Partei allein auf die sino-sowjetische Frontenbildung greift zu kurz, solange die US-Eskalationsstrategie, die systematische staatliche Gewalt im Süden Viet Nams, regionale Loyalitäten verschiedener Akteure, wie auch die kulturell-emotionale Symbolik von „Befreiung“ und Dekolonisation nicht ebenso berücksichtigt werden.

Diese wenigen Kritikpunkte nehmen jedoch nichts von der positiven Gesamtbewertung des Buches. Die vielfältigen Argumente und Einblicke machen Großheims „Die Partei und der Krieg“ zu einem originären, innovativen und richtungsweisenden Werk, welches auf Jahre hin Debatten zur Politik und Kultur des revolutionären Viet Nams mitbestimmen wird. Es leistet ebenso wichtige Beiträge zur Komparativistik über Kommunismus, Kalten Krieg und nationale Befreiungsbewegungen. Daß bald eine englischsprachige Übersetzung veröffentlicht wird, um Großheims Ergebnisse einem globalen Forscherkreis leichter zuzuführen, ist zu begrüßen.

Christoph Giebel

Nicholas Herriman:
The Entangled State. Sorcery, State Control, and Violence in Indonesia

New Haven: Yale University Southeast Asian Studies, 2012. 172 S., USD 22,00

In der Monographie „The Entangled State“ setzt sich der Ethnologe Nicholas Herriman mit den Beziehungen von Staat und Gesellschaft in Indonesien insbesondere im Hinblick auf das Phänomen Gewalt auseinander. Auch wenn er sich damit in einen bereits seit langem geführten Diskurs über Gewalt in Indonesien einreicht, schafft er es nicht nur, dem Thema einen neuen Aspekt hinzuzufügen, sondern auch bereits etabliert erscheinende Annahmen in begründeter Form infrage zu stellen. Seine Hauptthese ist, dass der Staat – gemeint sind dabei seine Vertreter auf lokaler Ebene – in das Beziehungsgeflecht der jeweiligen lokalen Gemeinschaft verstrickt ist und sein Gewaltmonopol verlieren kann. Dies geschieht zum einen durch den Widerstand lokaler Gemeinschaften, zum anderen durch deren Einflussnahme auf Staatsbeamte vor Ort. Mit dieser Annahme richtet sich Herriman gegen die zugespitzt formulierte These, dass in Indonesien ein Gewaltstaat herrsche bzw. geherrscht habe (insbesondere während der *Orde Baru*-Zeit), dem die unschuldige indonesische Bevölkerung schutzlos ausgeliefert sei.

Herrimans Ausgangspunkt ist die detaillierte Analyse der Gewaltausbrüche einer lokalen Gemeinschaft gegen vermeintliche schwarze Magier. Im Fokus steht dabei die frühe *Reformasi*-Zeit, aber es gibt auch Bezüge auf frühere Tötungen. Die einjährige Feldforschung (2000–2001) führte Herriman in Dörfern des ländlichen Gebiets Banyuwangi in Ost-Java durch, wo er neben der teilnehmenden Beobachtung in einem Dorf auch Interviews in benachbarten Dörfern als Methodologie einsetzte. Mit der Analyse der Gewaltausbrüche gegen vermeintliche Magier in der Umbruchszeit nach dem Sturz Suhartos schließt der Autor eine Lücke, da diese Art der Gewalt bisher in der Literatur weit weniger berücksichtigt wurde als